

## **EU Forschungs- und Innovationsförderung Von Herausforderungen zu Chancen**

**Deutschsprachiger Stakeholder-Austausch  
zur Grünbuchkonsultation über die Zukunft der Europäischen Forschungs- und  
Innovationsförderung  
17. 03. 2011**

### **Ergebnisbericht**

Anlässlich der Veröffentlichung des Grünbuchs der EU-Kommission „From Challenges to Opportunities: Towards a Common Strategic Framework for EU Research and innovation funding“ zur Vorbereitung des künftigen Forschungsrahmenprogramms und der sich daran anschließenden Öffentlichen Konsultation hat die Kooperationsstelle EU der Wissenschaftsorganisationen (KoWi) gemeinsam mit der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) am 17. März 2011 ein Stakeholder-Forum in Vorbereitung auf „FP8“ durchgeführt.

Deutschen, österreichischen und schweizerischen Praktikern/innen aus Akademia und Industrie bot die Veranstaltung eine Plattform, um sich über die verschiedenen europäischen Positionen zum kommenden Forschungsrahmenprogramm der EU sowie über den aktuellen Stand der Entwicklungen in Brüssel zu informieren und auszutauschen.

In Plenarbeiträgen und themenspezifischen Workshops konnten Vertreter/innen aus Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Industrieunternehmen und KMU gemeinsam mit politischen Akteuren/innen der europäischen und nationalen Ebene die Herausforderungen und Chancen der Neugestaltung des kommenden Rahmenprogramms praxisbezogen erörtern. Ebenso lieferte die Veranstaltung den Teilnehmern Anregungen für eine mögliche Beteiligung an der Öffentlichen Konsultation.

Grundlage für den Stakeholder-Austausch bildete das Grünbuch der Europäischen Kommission. Zur Vorbereitung und Strukturierung der einzelnen Diskussionsgruppen wurden im Vorfeld praxisrelevante Fragen des Grünbuchs ausgewählt und thematisch zusammengestellt. In den Diskussionen der Workshops wurden u.a. einige implizit in den Fragen des Grünbuchs enthaltene Annahmen zu künftigen Strukturen und Schwerpunkten des nächsten Rahmenprogramms kritisch hinterfragt.

Ein übergeordnetes Thema, welches in allen Workshops zur Sprache kam, war die Suche nach Lösungsansätzen für eine entscheidende Vereinfachung des Regelkatalogs künftiger EU-Forschungsförderung. Der Vereinfachungsprozess sollte sich aber nicht nur auf die Regeln für die finanzielle Projektabwicklung konzentrieren; vielmehr müssen nach Ansicht der Teilnehmer auch die Herausforderungen in den Phasen der Antragstellung und der Vertragsverhandlungen angegangen werden, um die Prozesse zu straffen und damit die „time-to-contract“ zu verkürzen.

Wichtige Themen der Diskussion in den Workshops waren Transparenz sowie eine einheitliche Interpretation von Regeln. Ebenso würde nach Auffassung der Diskutanten die Harmonisierung von Förderregeln für unterschiedliche Instrumente einen entscheidenden Schritt in Richtung Vereinfachung darstellen.

Eng verbunden mit dem Thema Vereinfachung war die Forderung der Teilnehmer nach mehr Offenheit und Flexibilität der einzelnen Förderstrukturen. In diesem Kontext wurden auch die Einführung von mehr „bottom-up“ Elementen in geeigneten Bereichen sowie insbesondere offenere und breiter angelegte Ausschreibungen von Themen- bzw. Problemfeldern (z.B. im Rahmen von Grand Challenges) als wichtige Elemente künftiger EU-Forschungsförderung diskutiert.

Zudem sprachen sich viele Teilnehmer für Kontinuität bei bislang erfolgreichen Förderinstrumenten aus. Trotz der Notwendigkeit für Umgestaltung und Vereinfachung in mehreren Bereichen sollten bewährte Strukturen beibehalten werden, um die Umstellung auf das kommende Rahmenprogramm nicht unnötig zu erschweren. Gleichzeitig müssten aber durchaus geeignete Maßnahmen ergriffen werden, um den Zugang zur EU-Forschungsförderung für alle potentiellen Teilnehmer möglichst einfach zu gestalten.

Das Thema Innovation wurde in allen Workshops intensiv und aus verschiedenen Blickwinkeln heraus diskutiert. Besonders wichtig war es aus Sicht vieler Teilnehmer, eine lückenlose, integrative Förderkette zu schaffen, deren Instrumente optimal aufeinander abgestimmt und eng miteinander verzahnt sind. Gleichzeitig müsste die Förderung aber auch den unterschiedlichen Anforderungen der einzelnen Glieder der Innovationskette gerecht werden und sollte daher einem modularen Aufbau folgen. Die Grundlagenforschung ist dabei nach Meinung der meisten Teilnehmer ein essentieller Bestandteil der Innovationskette, deren Bedeutung nicht allein durch die Förderung im Rahmen des ERC zum Ausdruck kommen sollte; vielmehr könnte die Grundlagenforschung durch bestimmte Maßnahmen wie etwa FET auch eng mit Maßnahmen der Verbundforschung verzahnt werden.

## **Workshop 1: Förderstrukturen und Implementierung**

### Relevante Fragen des Grünbuchs

- (1) What is needed in terms of and in addition to a single entry point with common IT tools, a one stop shop for support and a streamlined set of funding instruments covering the full innovation chain and further steps towards administrative simplification?
- (2) How should EU funding best cover the full innovation cycle from research to market uptake?
- (5) What should be the balance between smaller, targeted projects and larger, strategic ones?
- (6) How could the Commission ensure the balance between a unique set of rules allowing for radical simplification and a certain degree of flexibility and diversity to respond to the needs of different beneficiaries?
- (10) Should there be more room for bottom-up activities?
- (19) Should new approaches to supporting research and innovation be introduced, in particular through public procurement, including through rules on pre-commercial procurement, and/or inducement prizes?
- (26) How should international cooperation with non-EU countries be supported, e.g. in terms of priority areas of strategic interest, instruments, reciprocity (incl. IPR aspects) or cooperation with Member States?

### Diskussionsergebnisse

Sowohl von Industrie- als auch von Hochschuleseite wurden zu Beginn des Workshops die Herausforderungen komplexer EU-Projekte erläutert und Vorschläge für eine künftige Ausrichtung der EU-Forschungsförderung und insbesondere eine Vereinfachung der Administration präsentiert.

Bei nahezu allen Teilnehmern, sowohl aus Industrie als auch der Wissenschaft, herrschte die Überzeugung, dass die Komplexität der Förderprogramme stark reduziert werden müsse. Förderentscheidungen müssten schneller getroffen werden, um die Zeit vom Projektantrag bis zum Vertragsabschluss wesentlich kürzer zu gestalten. Vereinfacht werden müsste aber nicht nur der Prozess der Vertragsverhandlungen und die Projektdurchführung; auch das Antragsverfahren selbst sollte grundlegend vereinfacht werden (z. B. zweistufige Verfahren mit erheblicher Vereinfachung der 1. Stufe). Grundsätzlich sollten Maßnahmen zur Vereinfachung im Wesentlichen die Projektdurchführung auf Seiten der Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen sowie der großen Unternehmen und der KMU erleichtern.

Um den Zugang zu und die Teilnahme an den Förderprogrammen der Europäischen Union zu verbessern, müssen nach Meinung der meisten Teilnehmer künftig klarere und einfachere Regelungen definiert werden, die einheitlich über alle Dienststellen hinweg und für alle europäischen Förderprogramme gelten. Gegenwärtige Negativbeispiele sind aus Sicht der Teilnehmer etwa die uneinheitlichen Abrechnungsregelungen oder die unterschiedliche Behandlung der Mehrwertsteuererstattung in verschiedenen EU-Programmen; die Harmonisierung von Regelungen sei auch für eine bessere Abstimmung zwischen Strukturfonds und Forschungsförderung notwendig.

Nach Auffassung vieler Teilnehmer gilt: Regeln müssen so formuliert sein, dass seitens der EU-Kommission keine unterschiedlichen Interpretationen möglich sind. In diesem Zusammenhang vermischen die Zuwendungsempfänger, dass von Seiten der Generaldirektionen klare schriftliche und somit verbindliche Auskünfte erteilt werden. Die im Rahmen der drei kürzlich angenommenen Vereinfachungsmaßnahmen vorgeschlagene ‚Clearing-Stelle‘ stellt einen ersten Schritt in die richtige Richtung dar, ist aber in der vorgeschlagenen Form nicht ausreichend.

Ein weiterer Problempunkt ist die unterschiedliche Auslegung der Finanzregeln bei Projektaudits, insbesondere bei den so genannten Ex-Post-Audits. Hier besteht bei den meisten Veranstaltungsteil-

nehmern der Eindruck, dass an anderer Stelle bereits akzeptierte Abrechnungsmethoden während Audits erneut in Frage gestellt werden. Für die Zuwendungsempfänger ist dies in der Regel mit finanziellen Nachteilen sowie hohem administrativem Aufwand verbunden, da die Projektfinanzen auf Basis der Audit-Ergebnisse neu bestimmt werden müssen. Generell sollte nach dem Willen der meisten Teilnehmer die Anzahl der notwendigen Finanzprüfungen weiter reduziert werden.

Einige kleinere Bereiche des künftigen Rahmenprogramms könnten aus Sicht vieler Teilnehmer die Möglichkeit bieten, „bottom-up“ Projekte einzureichen, wie z.B. bei den ‚Future and Emerging Technologies‘ (FET). Zunächst müssten jedoch die Details des Umsetzungsverfahrens geklärt werden, um eine zu hohe Überzeichnung der Ausschreibungen zu verhindern.

In der Plenumsdiskussion wurde von der großen Mehrheit der Teilnehmer die Bitte an die Vertreter der EU-Kommission formuliert, jegliche Vereinfachungsmaßnahmen sowie die Vereinheitlichung von Regeln nicht als *moving targets* zu behandeln, sondern einfache und klare Regeln bereits zu Beginn des nächsten Rahmenprogramms verbindlich und transparent zu machen.

## Workshop 2: Forschung zur Umsetzung der „Grand Challenges“

### Relevante Fragen des Grünbuchs

- (1) How should the Common Strategic Framework make EU research and innovation funding more attractive and easy to access for participants?
- (4) How should EU research and innovation funding best be used to pool Member States resources? How should Joint Programming initiatives between groups of Member States be supported?
- (8) How should EU research and innovation funding relate to regional national funding?
- (9) How could a stronger focus on societal challenges affect the balance between curiosity-driven research and agenda-driven activities?
- (17) How should open, light and fast implementation schemes (e.g. building on the current FET actions and CIP eco-innovation market replication projects) be designed to allow flexible exploration and commercialization of novel ideas, in particular by SMEs?
- (26) How should international cooperation with non-EU countries be supported, e.g. in terms of priority areas of strategic interest, instruments, reciprocity (incl. IPR aspects) or cooperation with Member States?

### Diskussionsergebnisse

Mehrheitlich formulierten die Teilnehmer die folgenden Punkte und Fragestellungen: Vor dem Hintergrund ihrer herausragenden wissenschaftlichen und sozio-ökonomischen Bedeutung sollten „Grand Challenges“ auf internationaler Ebene angegangen werden – denn es gibt keine rein „nationalen“ Grand Challenges mehr. Wesentlich ist dabei eine strategische Zusammenarbeit unter Beteiligung der weltweit ‚Besten‘. Die Ausrichtung auf Exzellenz in der Zusammenarbeit darf aber einen offenen Zugang zu internationalen Partnerschaften nicht verhindern. Trotz der wünschenswerten Einbeziehung internationaler Partner sollte der Fokus der Forschungskooperation jedoch klar auf wissenschaftlichen Problemlösungen für Europa liegen und nicht in erster Linie auf Entwicklungshilfe ausgerichtet sein.

Hinsichtlich der Festlegung und Umsetzung der Grand Challenges-„Agenda“ besteht eine Reihe offener Fragen. Wer etwa definiert und legitimiert die Grand Challenges? Ist F&E-Politik überhaupt das richtige (Haupt-)Instrument, um den Grand Challenges zu begegnen, oder geht es nicht häufig eher um „gesellschaftliche“ Innovation? Wer hat hier die „Deutungshoheit“ und entscheidet, welche Schwerpunkte innerhalb einer Grand Challenge gesetzt werden? In jedem Fall sollte vermieden werden, die Grand Challenges zu eng zu fassen - sie sollten als offene, strategische Forschungsagenden definiert werden. Interdisziplinarität sollte ein wesentliches Merkmal der Grand Challenges sein.

Für das notwendige Zusammenwirken nationaler und europäischer/internationaler Forschungsförderung müssen geeignete Governance-Modelle entwickelt werden. Dass diese Modelle wahrscheinlich in der Abwicklung komplex sein werden, darf nicht zu einem „komplizierten“ Zugang für die Forschungscommunity führen. In der Programmviefalt der europäischen Forschungsförderung findet bei Projektmanagern, EU Referenten und anderen mit der EU-Forschungsförderung befassten Administratoren ein stetiger, wichtiger Lernprozess statt. Dieser Lernprozess wird von Wissenschaftlern, die in den Projekten Forschungsarbeit leisten, aber nicht leicht nachvollzogen. Die wachsende Vielfalt der angebotenen Förderprogramme kann zudem eine abschreckende Wirkung auf Forscher und Forscherinnen haben.

Ein weiterer Punkt der Diskussion bezog sich auf die Initiativen der gemeinsamen Programmplanung durch die EU Mitgliedstaaten (Joint Programming Initiatives/JPI). Die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung der Gemeinsamen Programmplanung sind nach Auffassung der meisten Diskutanten feste Finanzgarantien der beteiligten Mitgliedstaaten. Die Antragsteller und Teilnehmer an gemeinsamen Programmen brauchen verbindliches Engagement, feste Zusagen für die Finanzierung

und damit einhergehende Planungssicherheit. Auch wenn nicht davon ausgegangen werden kann, dass an den jeweiligen Programmen alle Mitgliedstaaten beteiligt sein werden, sollte ein „Europa der zwei Geschwindigkeiten“ aufgrund unterschiedlicher nationaler F&E-Ressourcen vermieden werden – etwa durch gezielten Einsatz von EU-Mitteln.

Kritisch diskutiert wurden besonders in diesem Zusammenhang die Kriterien Exzellenz vs. Kohäsion, eine auch im Leitlinienpapier der deutschen Bundesregierung angesprochene Dichotomie. Eine Antwort zur Auflösung dieses problematischen Gegensatzes konnte aber nicht abschließend gegeben werden.

Das nächste europäische Forschungsförderprogramm wird nach Einschätzung der Teilnehmer voraussichtlich den Anspruch stellen, die „Innovationskette“ vollständig abzudecken. Dafür müsste ein integrativer Ansatz gefunden werden, der alle Elemente der arbeitsteilig durchgeführten Innovations-Prozesse mit geeigneten Instrumenten unterstützt.

## Workshop 3: Nachwuchs und Mobilität

### Relevante Fragen des Grünbuchs

- (1) How should the Common Strategic Framework make EU research and innovation funding more attractive and easy to access for participants?
- (23) Should the role of Marie Curie Actions be strengthened in promoting researcher mobility and developing attractive careers?
- (26) How should international cooperation with non-EU countries be supported, e.g. in terms of priority areas of strategic interest, instruments, reciprocity (incl. IPR aspects) or cooperation with Member States?
- (27) Which key issues and obstacles concerning the European Research Area should EU funding instruments seek to overcome and which should be addressed by other (e.g. legislative) measures?

### Diskussionsergebnisse

Zentrales Diskussionsthema dieses Workshops waren die Maßnahmen des Marie Curie-Programms (MC), das wichtigste Förderinstrument der Europäischen Kommission im Bereich der Nachwuchs- und Mobilitätsförderung. Aufgrund seiner zentralen Bedeutung für die europäische Nachwuchsförderung sollten die Marie Curie Aktionen nach Auffassung vieler Teilnehmer als eigenständiges spezifisches Programm weitergeführt werden, um nicht einer Verwässerung des Profils Vorschub zu leisten. Ob etwa eine partielle Integration in die ‚Grand Challenges‘ wünschenswert wäre bzw. wie eine Annäherung aussehen könnte, müsste kritisch überlegt und diskutiert werden. Auch der *bottom up*-Ansatz des Programms sollte nach Ansicht vieler Teilnehmer weiter bestehen bleiben.

Eine besondere Qualität des MC-Programms besteht aus der Perspektive vieler Teilnehmer darin, dass es ein ideales Einstiegsprogramm in jeder Phase einer wissenschaftlichen Karriere darstellt. Da die Verwaltung des Programms nun von der Generaldirektion Forschung und Innovation an die Generaldirektion Bildung und Kultur übergeben wurde, wurde die Frage aufgeworfen, ob und wie Synergien mit den Europäischen Bildungsprogrammen genutzt werden könnten. Um das reibungslose Funktionieren des im Rahmen des MC-Programms stattfindenden Personalaustauschs, insbesondere des Austauschs zwischen Industrie und Wissenschaftseinrichtungen (IAPP), zu gewährleisten, ist die Flexibilisierung der bisherigen Regeln nach Auffassung der meisten Teilnehmer Grundvoraussetzung. Konkret wurde dabei formuliert: Diese Vereinfachungen sollten sich insbesondere auf Länge und Zeitpunkt eines Austauschs, Vertragsgestaltung und Finanzierungsvorgaben beziehen. Besonders bei der Form der Industrie-Akademie-Kooperation hat sich der Schutz des geistigen Eigentums (Intellectual Property Rights – IPR) nach der Erfahrung vieler Teilnehmer als problematisch herausgestellt; hierfür müssten künftig angemessene Lösungen und Regeln gefunden werden, um die Austauschmaßnahmen nicht zu behindern.

Hinsichtlich der Instrumente zur Durchführung des Programms sprachen sich die Teilnehmer überwiegend für Kontinuität aus, die Einführung weiterer Instrumente ist nicht notwendig. CO-FUND Maßnahmen sollten danach ebenfalls Bestandteil des Programms bleiben, was aber nicht zu Lasten der anderen Maßnahmen, insbesondere der Individualförderung gehen darf. Mit Blick auf die Finanzierungsmechanismen muss aus Sicht vieler Teilnehmer eine transparente und einheitliche Definition und Handhabung von Pauschalsummen („lump sums“) gewährleistet werden.

Das Informations- und Beratungsportal *EURAXESS – Researchers in Motion* wurde allgemein als hilfreich gewürdigt, das webbasierte Angebot sollte beibehalten und gestärkt werden. Gerade auch für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in Drittstaaten ist EURAXESS nach Meinung der Teilnehmer äußerst hilfreich.

In der anschließenden Plenardiskussion wurde auf die Bedeutung des COST-Programms als Mobilität- und Nachwuchsprogramm mit einfachen Regeln und Verfahren hingewiesen. Weiterhin wurde auch

die Frage zum Verhältnis der Verbundprojekte des spezifischen Programms „Zusammenarbeit“ mit dem Marie Curie-Programm aufgeworfen, bzw. die Bedingungen, welche für eine bessere Einbindung von Mobilitäts- und Austauschmaßnahmen in Verbundforschungsprojekten zu schaffen wären. Abschließend wurde die Bedeutung der Marie Curie-Maßnahmen für die neuen Mitgliedstaaten der EU, die sog. EU 12, hervorgehoben. Das MC-Programm könnte nach Auffassung der meisten Teilnehmer durch Mobilitäts- und Austauschmaßnahmen einen wichtigen Beitrag zu einer besseren Beteiligung dieser Länder an der europäischen Forschungsförderung leisten.

## Workshop 4: Grundlagenforschung und Exzellenzförderung

### Relevante Fragen des Grünbuchs

- (1) How should the Common Strategic Framework make EU research and innovation funding more attractive and easy to access for participants?
- (2) How should EU funding best cover the full innovation cycle from basic research to market uptake?
- (9) How could a stronger focus on societal challenges affect the balance between curiosity-driven research and agenda-driven activities?
- (10) Should there be more room for bottom-up activities?
- (21) Should the role of the European Research Council be strengthened in supporting world class excellence?

### Diskussionsergebnisse

Mit dem Ziel, das Thema des Workshops ‚Grundlagenforschung und Exzellenzförderung‘ zu präzisieren, entschieden sich die Teilnehmer für die Verwendung des Begriffs der themenoffenen Spitzenforschung. Diese muss nach mehrheitlicher Auffassung der Teilnehmer im Europäischen Forschungsrat (European Research Council - ERC) im künftigen Förderprogramm weiter gestärkt werden. Insbesondere darf aus Sicht der Teilnehmer nicht der Eindruck entstehen, dass Exzellenz nur in der Grundlagenforschung das maßgebende Kriterium zur Vergabe von Fördermitteln sein soll.

Über den ERC hinaus sollten Elemente der themenoffenen Spitzenforschung auch in anderen Programmteilen und -bereichen des *Common Strategic Framework* implementiert werden. Mit Blick auf die derzeit geführte Debatte, die angewandte und Output-orientierte Forschung als Beitrag zu Innovation und Wettbewerbsfähigkeit priorisiert, wurde dabei im Workshop mehrheitlich eine unabhängige und langfristig angelegte Grundlagenforschung als essentielle Basis für Innovationsprozesse definiert.

Grundlagenforschung muss sich aus Sicht der ganz überwiegenden Zahl der Teilnehmer in der Debatte um Stärkung der Innovation nicht rechtfertigen, da sie als eigenes und langfristig wirkendes Instrument ihren Beitrag zu Innovation leistet. Eine Einbindung in die Innovationskette ist daher nicht zu forcieren, aber sie kann ermöglicht werden, wie das aktuelle Beispiel der „proof of concept“-Förderung des ERC zeigt.

Eine positive Antwort wurde mehrheitlich auf die Frage der Autonomie der Grundlagenforschung gegeben. Im ERC sollte danach die Autonomie der Grundlagenforschung nach bekannten Vorbildern wie u.a. der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) oder der National Science Foundation (NSF) im Sinne der wissenschaftlichen Selbstverwaltung etabliert werden.

Angeknüpft an das „high risk, high gain“-Prinzip beschäftigten sich die Teilnehmer mit der Frage, wie risikobehaftete Forschung wirksam gefördert werden könnte. Dabei darf „high risk“ nicht zählbar sein, und „high gain“ darf nicht als schnell realisierbar verstanden werden. Langfristig sicherzustellen war nach Auffassung vieler Teilnehmer, dass sich die Auswahlpanels des ERC nicht am Mainstream orientieren.

In der Plenardiskussion wurde von einigen Teilnehmern auch hervorgehoben, dass das Ziel nicht allein die Förderung höherer Risikobereitschaft, sondern Projekte mit mehr Kreativität und originellen Ideen sein muss.

## **Workshop 5: Forschungsförderung, intersektorale Kooperation und Innovation**

### Relevante Fragen des Grünbuchs

- (1) How should the Common Strategic Framework make EU research and innovation funding more attractive and easy to access for participants?
- (2) How should EU funding best cover the full innovation cycle from basic research to market uptake?
- (14) How should EU funding best take account of the broad nature of innovation, including non technological innovation, eco-innovation and social innovation?
- (15) How should industrial participation in EU research and innovation programmes be strengthened? How should Joint Technology Initiatives or different forms of ‘public-private partnerships’ be supported? What should be the role of European Technology Platforms?
- (16) How and what types of SMEs should be supported at EU level? How should this complement national and regional level schemes? What kind of measures should be taken to decisively facilitate the participation of SMEs in EU research and innovation programmes?
- (17) How should open, light and fast implementation schemes (e.g. building on the current FET actions and CIP eco-innovation market replication projects) be designed to allow flexible exploration and commercialization of novel ideas?
- (19) Should new approaches to supporting research and innovation be introduced, in particular through public procurement, including through rules on pre-commercial procurement and/or inducement prizes?
- (26) How should international cooperation with non-EU countries be supported, e.g. in terms of priority areas of strategic interest, instruments, reciprocity (incl. IPR aspects) or cooperation with Member States?

### Diskussionsergebnisse

Dieser Workshop befasste sich insbesondere mit den forschungspolitischen Aspekten des „full innovation cycle“, der Rolle der Gemeinsamen Technologieinitiativen (JTI) in der Innovationskette sowie den transsektoralen Programmen, in denen kleine und mittlere Unternehmen eher unterrepräsentiert bzw. nicht beteiligt sind.

Die erstmals im 7. Rahmenprogramm geförderten Gemeinsamen Technologieinitiativen sind in ihrer Grundkonzeption nach Auffassung vieler Teilnehmer grundsätzlich ein ausbaufähiges Modell, wobei jedes der existierenden JTIs andere Strukturen, Regelungen und Dynamiken hat. Kritisch wurde allerdings in der Diskussion festgehalten: In einigen JTIs muss die Frage nach der Rolle der öffentlichen Forschung in industriegetriebenen Forschungsprojekten gestellt werden. Vor dem Hintergrund der bisherigen Erfahrungen zeigt sich die Notwendigkeit klarer Regelungen für die teilnehmenden Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen. Besonders in den industriegetriebenen Projekten müssen belastbare Beziehungen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft geschaffen werden, um die vorab gesetzten Ziele zu erreichen. Dies könnte z.B. durch die Verbesserung der Beteiligungsregeln für öffentliche Forschungsinstitutionen (IPR, Förderquoten, Kostendeckung) erreicht werden.

Im Gegensatz zu JTIs wurde das Instrument der Public Private Partnerships sowohl von Hochschuleseite als auch von Seiten der Kleinen und Mittelständischen Unternehmen (KMU) und der Unternehmen generell als Erfolgsmodell gewertet. Hier erfolgt in der Wahrnehmung der Teilnehmer durch Industrie- und Unternehmensseite eine klare Themensetzung, was zu einer erhöhten Beteiligung von Unternehmen in den entsprechenden Projekten führt. Auch sind die Förderkonditionen, die sich nach den Förderbedingungen innerhalb des spezifischen Programms „Cooperation“ richten, für öffentliche Einrichtungen zufriedenstellend.

Die Rolle der Europäischen Technologieplattformen (ETPs) wurde von Unternehmensseite ebenfalls als gute Möglichkeit für die Themensetzung und somit die Erhöhung der Industriebeteiligung bewertet.

Die Schwierigkeiten für Unternehmen, insbesondere KMU, angemessen an den EU-Programmen zu partizipieren, lassen sich nach Auffassung vieler Teilnehmer zu einem Teil auch darauf zurückführen, dass die Vielfalt der Förderinstrumente kein klares Bild darstellt, sondern sich als schwer zu durchdringender Dschungel zeigt. Allein die Abkürzungen der verschiedenen Instrumente sind oftmals verwirrend. Ebenso wird die ausufernde Bürokratie als große Hürde angesehen. Daher ist es nicht einfach, Unternehmen zu einer Teilnahme zu motivieren. Vielfach haben Unternehmen, insbesondere KMU, nicht die Kapazitäten, um komplexe multinationale Projekte zu koordinieren. Eine deutliche Verbesserung, so Überlegungen aus dem Teilnehmerkreis, könnte durch eine Einteilung in „Bedarfsfelder“ entlang der Forschungs- und Innovationskette erreicht werden, was KMUs die Einwerbung von Fördermitteln erleichtern könnte.

Als problematisch für Unternehmen erweisen sich daneben nach Erfahrung vieler Teilnehmer auch die mangelnden Möglichkeiten der Risikofinanzierung, die durch Banken nur in Ausnahmefällen zur Verfügung gestellt wird. Hier könnten der Ausbau der Fazilität für Finanzierungen auf Risikoteilungsbasis (Risk Sharing Finance Facility – RSFF) sowie ein Ausbau der Angebote der Europäischen Investitionsbank (EIB) die Innovationsfähigkeit von Unternehmen erhöhen. Auch könnte es bei Initiativen zu Gunsten von KMU eine Verbindung zu weiteren Anreizsystemen wie öffentlichen Ausschreibungsmechanismen oder der LEAD Market Initiative geben.

Zum Thema Grundlagenforschung und Innovation wurde ein Achsenmodell im Workshop diskutiert. Demnach wird vorgeschlagen, die Höhe der Förderung an der Nähe des Projekts zur Grundlagenforschung bzw. der Nähe zur kommerziellen Nutzung zu orientieren: Je näher das Projekt sich an einem innovativen marktreifen Produkt befindet, desto geringer sollte die Höhe der Förderung sein, ein Projekt der Grundlagenforschung sollte dementsprechend finanziell besser ausgestattet werden.

Innerhalb der Fördermaßnahmen sollten nach Meinung vieler Teilnehmer die in den Ausschreibungen vorgegebenen Topics breiter und offener ausgerichtet werden. Eine Quotenregelung für die KMU-Beteiligung ist danach nicht wünschenswert, aber KMU sollten mehr Möglichkeiten eingeräumt werden, selber Anträge einzureichen.

Zur Überwindung der Fragmentierung der Förderlandschaft könnte nach Meinung einiger Teilnehmer des Workshops eine Orientierung der übergeordneten Ziel- und Themensetzung sowie der Ausrichtung der Förderinstrumente entlang klar definierter „Grand Challenges“ beitragen.

Eine Mehrzahl der Teilnehmer sprach sich dafür aus, nicht alle Phasen der Innovationskette in einem Förderinstrument, z.B. einem „Integrative Project“, abzudecken, sondern verschiedene Instrumente entlang der Kette anzusiedeln und aufeinander abzustimmen. So könnte flexibel auf verschiedene Bedürfnisse eingegangen werden.

Die künftige Forschungsförderung sollte nach Überzeugung vieler Teilnehmer zudem nicht nur spezifische Forschungsthemen zur Ausschreibung bringen, sondern innerhalb der Programme breiter formulierte wissenschaftliche Problemfelder definieren, zu denen die Forschenden Lösungen erarbeiten.

## Weitere Informationen

Alle weiteren Unterlagen der Veranstaltung können unter folgendem Link abgerufen werden:  
<http://www.kowi.de/desktopdefault.aspx/tabid-185/>

### Allgemeine Informationen

- Agenda
- Fragen und Anregungen für die Diskussion

### Vorträge

- Grünbuch und Öffentliche Konsultation zum künftigen Forschungsrahmenprogramm der EU  
Dr. Wolfgang Burtscher
- Überblick zu europäischen „FP8“-Positionen
  - Deutschland: MinDirig Dr. Walter Mönig (ohne Präsentation)
  - Österreich: Dr. Christian Seiser
  - Schweiz: Dr. Philipp Langer